

Wider die Individualisierung der Selbsthilfe

Karriere eines strapazierten Begriffs – Beispiel: Selbsthilfe Wohnungsloser

■ Stefan Gillich

Tendenzen zur Individualisierung des Selbsthilfegedankens sind unverkennbar. Selbsthilfe bedeutet jedoch über die individuelle Problembewältigung hinaus auch den gemeinsamen Prozess der Bewusstwerdung als Gruppe. Eine strukturelle Form Selbsthilfe zu erkennen, liegt in der Organisation des Hilfesystems selbst begründet, wie der Blick auf die Wohnungslosenhilfe zeigen kann.

Eine Lebenslage, die von Armut, sozialer Ausgrenzung und Wohnungslosigkeit geprägt ist, erzwingt Formen der Selbsthilfe zum (Über-) Leben ohne Wohnung und gesicherte Existenzgrundlage. So gesehen ist Selbsthilfe der Betroffenen nicht neu. Selbsthilfe ist systemimmanent.

Wohnungslosen wird jedoch selbst in Helferkreisen gerne unterstellt, sie bedürfen ständiger Fürsorge und Hilfe. Sie seien unfähig zur Selbsthilfe. Doch es scheint, dass dies individualistische Zuschreibungen sind. Allerdings existiert diese Selbsthilfe auf der Basis von Ohnmacht, Selbstverleugnung, Übernahme der zugewiesenen sozialen und persönlichen Defizite und Rollen. Formen der Selbsthilfe werden in der Regel mit negativen Vorzeichen wahrgenommen und gewertet, was der »Selbsthilfekarriere« der Betroffenen grundsätzlich eine negative Dynamik, etwa zum »Nichtsesshaften« verleiht. Entsprechend eingeschränkt gestaltet sich der Blick auf Formen der Selbsthilfe. Der Trend zur Individualisierung birgt die Gefahr, dass der emanzipa-

torische Charakter verloren geht. Selbsthilfe meint nämlich auch den gemeinsamen Prozess der Bewusstwerdung als Gruppe der Ausgegrenzten, als Voraussetzung für eine politische Artikulation sowie parteiliche und nicht individuelle Interessenvertretung Wohnungsloser für das Recht auf Existenzsicherung, Wohnen und Arbeit.

Gleichwohl sind unterschiedliche Formen der Selbsthilfe erkennbar. Selbsthilfe meint das Prinzip, eigene Probleme aus eigener Kraft und gemeinsame Probleme mit gemeinsamer Anstrengung zu lösen. Die individuelle Selbsthilfe des Einzelnen wäre demnach beispielsweise das Bemühen zum Überleben in einer Stadt, die gemeinschaftliche Selbsthilfe beispielsweise der Zusammenschluss als Handwerkergruppe, die ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt anbietet.

Gemeinschaftliche Selbsthilfe in der Gruppe ist ein Weg, aus der schwierigen persönlichen und sozialen Lage heraus eigene und andere Lebensperspektiven zu entwickeln. Das System der Wohnungslosenhilfe muss sich bei der Förderung der Selbsthilfe fragen lassen, was es über die aktuelle Not hilfe hinaus zur Verbesserung der Lebenssituation Wohnungsloser an Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten hat. Individuelle Hilfe zur Selbsthilfe könnte, um bei dem Beispiel zu bleiben, ein ausgegebener Schlafsack sein, der dem unbauosten Menschen aufgrund des persönlichen Mangels ein Überleben ermöglicht, gemeinschaftliche Hilfe zur Selbsthilfe die Zurverfügungstellung von Handwerksgeräten und institutionellen Ressourcen oder die Vermittlung von Aufträgen.

Bekannte Beispiele für gemeinschaftliche Selbsthilfe aus der Vergangenheit sind die Selbstorganisation als Bruderschaft der Vagabunden Anfang des letzten Jahrhunderts, das internationale Vagabudentreffen in Stuttgart, die gleichzeitig stattfindende erste Vagabunden-Kunstausstellung oder – als weitläufiger Vor-

läufer der heutigen Straßenzeitungen – »Der Kunde«, die um die damalige Zeit kursierende Zeit- und Streitschrift der Vagabunden und der in den 1980er Jahren in Selbstinitiative entwickelte und herausgegebene »Berber-Brief«. Beispiele aus der Vergangenheit, die uns den Blick auf aktuelle Formen der Selbsthilfe erleichtern und für den gesellschaftlichen Umgang mit Selbsthilfe schärfen sollen.

Eine Form des Umgangs ist das Ignorieren der Selbsthilfe. Je nach wissenschaftlicher Schule, wird die Lebenslage Wohnungsloser verkürzt auf pädagogische, soziologische, ökonomische usw. Fragestellungen und Ergebnisse. Geschildert wird, dass Wohnungslose älter, schwächer, physisch und psychisch kränker oder dass sie immer jünger, therapie-resistenter, aggressiver und gefährdeter werden. Unterstellt wird eine Dynamik, die, so man sie ernst nimmt, den Betroffenen übernatürliche Fähigkeiten unterstellt, um ein Übermaß an Krankheit und Defiziten zu ertragen.

Das Beschriebene entspricht konkreten Erfahrungen, doch ist zumindest zweifelhaft, ob es das Bild der Wohnungslosen ist. Denn die Gemeinsamkeit aller Beschreibungen liegt in der Distanz zu Betroffenen, die es dem Betrachter ermöglicht, Formen der Selbsthilfe zu übersehen. Zurückgehende Übernachtungs-, Besucher- und Beratungszahlen in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sind nicht nur ein Hinweis auf einen Mangel an Bedarfsorientierung, sondern auch auf zunehmende Formen sich etablierender Selbstorganisation und Selbsthilfe. Betroffeneninitiativen, lokale Initiativen oder die Bundesinitiative wohnungsloser Menschen, lange Zeit übersehen im Schatten der professionellen Hilfe, drängen zunehmend auf erkennbare Formen der Hilfe zur Selbsthilfe, von der Bereitstellung von Räumlichkeiten über Ausstattungs- und Kommunikationsmittel bis hin zu ernsthaften Beteiligungsformen an Entscheidungen. ►

Stefan Gillich ist Dozent und stellvertretender Direktor des Burckhardthauses in Gelnhausen. Die Fortbildungsstätte ist das bundeszentrale Evangelische Fort- und Weiterbildungszentrum für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit und für die Leitung sozialer und kirchlicher Einrichtungen. E-Mail s.gillich@burckhardt-haus.de

Eine weitere Form, Selbsthilfe von Betroffenen zu leugnen, ist deren Uminterpretation. Wenn sich Wohnungslose aus Folien, Kisten und Hölzern ihre »Platte« bauen, sich folglich Schutz vor Regen und Kälte schaffen, wird diese Tätigkeit nicht verstanden als eine Form der Selbsthilfe, sondern uminterpretiert als Ordnungswidrigkeit, zu deren Verhinderung und Beseitigung die Ordnungsbehörde gerufen wird. In viel ausgeprägtem Maß als dies während der »guten Jahre« der Bundesrepublik der Fall war, werden – im Besonderen in großen Städten – die exklusiv erwünschten Innenstadtbesucher bei ihrer Einkaufstour mit unterschiedlichen Formen des Bettelns konfrontiert. Die Augen sind nicht mehr zu verschließen vor der unbehausten Armut. Bundesweit ähneln sich die Reaktionen auf diese Form der Existenzsicherung. Als Störer der öffentlichen Ordnung interpretiert, werden die ausgewählten Störer aus den Innenstädten vertrieben. Als Rechtsgrundlage werden auf rechtlich umstrittene Formen mit heißer Nadel »Sondernutzungsverordnungen« zur Vertreibung von missliebigen Perso-

nen gestrickt, Bettlersatzen erlassen oder ganze Innenstadtbereiche zur privaten Zone erklärt.

Eine strukturelle Form Selbsthilfe zu erkennen, liegt in der Organisation des Hilfesystems selbst begründet. Selbsthilfe setzt voraus, dass bei Betroffenen Fähigkeiten vorhanden sind, die sie in die Lage versetzen, ihre sozialen Schwierigkeiten selbst zu überwinden. Das Hilfesystem für Wohnunglose sollte darauf ausgerichtet sein, Selbsthilfeformen zu unterstützen. Doch das Hilfesystem ist gekennzeichnet durch widersprüchliche Hilfeangebote die zusammenhanglos nebeneinander stehen. Darüber hinaus scheitert Selbsthilfe oft daran, dass Maßstäbe der Selbsthilfe dem mittelschichtorientierten Denken entspringen und dabei völlig unbeachtet bleibt, dass eine extreme Unterversorgung und Benachteiligung vorliegen, die Selbsthilfe ohne professionelle Fremdhilfe wesentlich erschwert.

Die Unterstützung von Selbsthilfeansätzen und eigener Lebensgestaltung setzt (gerade auch für die Wohnungslosenhilfe) voraus:

- die Fähigkeiten zum Überleben auf der Straße als Selbsthilfe anzuerkennen
- die Bereitstellung materieller, infrastruktureller und persönlicher Mittel und Ressourcen
- kontinuierliche und überschaubare Entwicklung des Hilfesystems
- die Sicherstellung professioneller Fremdhilfe
- die Ablösung mittelschichtorientierter Vorstellungen zur Selbsthilfe
- den defizitorientierten Blick zu ersetzen durch einen ressourcenorientierten Blick, folglich darauf, was bei dem Menschen an Selbsthilfepotenzial vorhanden ist und verstärkt Ressourcen im Lebensumfeld Wohnungsloser einbeziehen, beispielsweise durch Vernetzung und Kooperation
- sozialräumlicher Konzepte zu entwickeln, welche die Quartiere verstärkt in den Blick nehmen, in denen Probleme wachsen und sich zur Wohnungslosigkeit steigern können
- nicht für Wohnunglose zu handeln sondern mit ihnen
- Ansätze von Selbsthilfe und eigener Lebensgestaltung auch dann zu achten, wenn diese Zugänge und Lösungsansätze fachlichen und formalrechtlichen Standards nicht entsprechen
- anzuerkennen, dass Wohnunglose am besten wissen, was gut und was schlecht für sie ist. Sie sind die Experten ihrer eigenen Lebenssituation und verantwortlich für ihr Leben und ihre Entscheidungen

Im Vordergrund aller Hilfe sollte die Achtung der Selbstbestimmung und Mündigkeit wohnungsloser Menschen in allen Lebensbereichen stehen, sowohl bei der Definition des Hilfebedarfs wie bei der Inanspruchnahme der Hilfen im Sinne eines Wunsch- und Wahlrechts. ◆

Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch

Wo Staat und Wille zum Gemeinsamen geschwächt sind, nehmen die Teilsysteme der Gesellschaft, allen voran die Wirtschaft, nur noch die Menschen auf, die sie unbedingt benötigen und behalten nur die, welche funktionieren. Die Zahl der Überflüssigen, der Ausgegrenzten, nur zeitweilig Benötigten, steigt: Darauf müssen materielle und solidarische Antworten gefunden werden.

Für die Gemeinwesenarbeit, als in den Stadtteilen und in den Sozialräumen verankertes Arbeitsprinzip, geht es perspektivisch darum, in einer Situation des gesellschaftlichen Umbaus und der Aufkündigung von Solidarität die kreative Seite und die Innovationsfähigkeit der Gemeinwesenarbeit deutlich zu machen. Dabei bleibt es nicht aus, sich von liebgewonnenen Traditionen zu verabschieden, sich neuen Herausforderungen zu stellen und adäquate Antworten zu geben, orientiert an den Bedürfnissen der Bewohner.

In den Beiträgen des neuen Buches »Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch« wird der Stadtteil – bezogen auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Sozialreformen – aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und herausgearbeitet, wie eine zukunftsorientierte Gemeinwesenarbeit zur Erweiterung von Handlungsspielräumen der Menschen im Stadtteil und zur Demokratieentwicklung beitragen kann.



Stefan Gillich (Hrsg.): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen. 2007. 240 Seiten. 15,80 Euro. ISBN 3-89774-524-0. Bezug: BurckhardtHaus e. V., Postfach 11 64, 63551 Gelnhausen, Telefon 06051 89-0, Fax 06051 89-240, E-Mail: zentrale@burckhardtHaus.de, Internet <http://www.burckhardtHaus.de>

Literatur

Stefan Gillich/Frank Nieslony: Armut und Wohnungslosigkeit: Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen, Köln 2000. (Im Buchhandel vergriffen, Restexemplare zu beziehen über den Autor: E-Mail s.gillich@burckhardtHaus.de)